

eine moderne elektrische Säge erbaut; was nach den kunsthistorischen Gesichtspunkten dieses Buches wiegt: Er unterstützte Dr. Othmar Wonisch großzügig in der Einrichtung des Stiftsmuseums, nach dem Grazer Joanneum die sehenswerteste Schauweide gotischer Plastiken und Gemälde, die von der akademischen Restauratorin Frau Schober bestens in Stand gesetzt wurden.

Schon 1881 hat sich Monsignore Graus in seinem „Kirchenschmuck“ mit ihnen beschäftigt. Von der Stiftskirche sagt er treffend: „Sie verspricht wenig in der Ferne, aber wer eingeht in ihre Räume, dem hält sie mehr, als sie verspricht; ihr Wesen athmet der Altvordern biedere kerngesunde Ehrlichkeit,“ von den „mittelalterlichen“ Gemälden aber schreibt er, daß „man nicht bald anderswo im Lande“ so viele und so wertvolle beisammen findet.

Für die Wert-schätzung, die sie schon damals genossen, zeugt, daß er die Passionsretabel giottesk findet, ein Flügelalttärchen der Kölner Schule zuweist, von der Madonna II Pierers bemerkt, daß man sie der-einst Michel

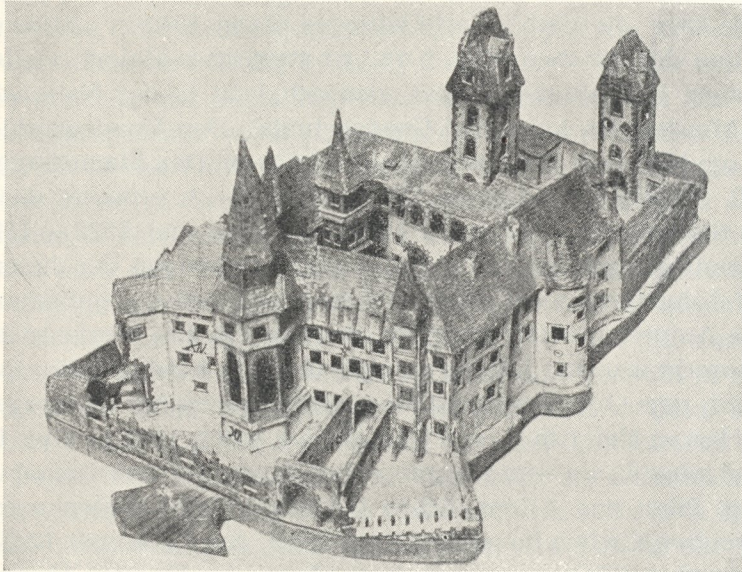


Abb. 42. Modell des Schlosses, erbaut 1400 — 1482

zuschrieb. Das stimme zwar zeitlich nicht zusammen, doch atme sie Geist vom „Geiste dieses Großmeisters der fränkischen Schule“. Wir haben den Gemälden so beschämend wenig Raum widmen können, darum noch einige Worte wenigstens über die

Wohlgemuth

beiden, die wir wiedergaben. Der „St. Lambrechter Votivtafel“ (Tafel 37) reicht, wie wir lasen, Garzarolli die Palme unter den hochgotischen Tafelgemälden Österreichs, über sie existiere „bereits eine sehr umfassende Literatur, die von Jahr zu Jahr zunimmt, aber noch keineswegs als abgeschlossen angesehen werden darf.“ Auf der rechten Hälfte, die wir notgedrungen weglassen mußten, tobt, flott gemalt, eine lebhaft Schlacht, mit Speeren und Krummsäbeln anrückende Angreifer werden von einem gekrönten Ritter auf weißem Zelter zurückgejagt. Vertrauenerweckend, ragt, dem Getümmel gegenüber doppelt wirksam, in statuarischer Ruhe, auf die Himmelskönigin, unter deren Mantel Priester und Volk Schutz suchen, über einer knieenden Frau schimmert ein umkämpftes, ein gerettetes Heiligtum — Mariazell. König Ludwig von Ungarn verteidigt sein Gnadenhaus, die fromme Beterin ist seine Schwester, deren Seligsprechungsprozeß eben eingeleitet wurde, die aber bereits einen strahlenden Heiligenschein trägt, unter den Zufluchtsuchenden vornean erkannte man längst Abt Heinrich Moyker und Thomas Hofmann, damals Missar der Peterskirche. Beide waren zusammen an der Wiener Universität immatrikuliert. „Sowohl der sehr unruhige Kompositionsverlauf, wie auch die Gegensätzlichkeit helleuchtender und tiefschattender Farben hebt das Werk aus der gleichzeitigen österreichischen Malerei durch das außergewöhnliche Temperament seines Schöpfers heraus“ (Garzarolli). Der war nach heute ziemlich allgemeiner Ansicht, zuerst ausgesprochen von Karl Oettinger, Hans von Tübingen, Hofmaler Friedrichs III. in Wiener Neustadt. Wirkt dieses Temperabild mit seinen 167 cm Breite schon räumlich imponierend, so rückt ihm die wesentlich kleinere und schlichtere Strahlenkranzmadonna (Abb.32) künstlerisch,